
»Absolute independence for Indian Christians«

Die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910
in den Debatten indigen-christlicher Eliten Südindiens

von Klaus Koschorke

Zusammenfassung

Die hohen – in der missionarischen Presse geäußerten – Erwartungen an die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 bestimmen vielfach auch die Diskussionen südindischer protestantischer Christen, wie sie in ihrem Journal *The Christian Patriot* (Madras 1890ff.) ihren Niederschlag finden. Edinburgh wird hier als ein »universales« Ereignis wahrgenommen, in dem »alle Zweige« der (protestantischen) Christenheit vertreten und Rassenschranken »vollständig« überwunden sind. Zugleich richten sich weitergehende Erwartungen an die Konferenz, die weit über die Programmatik konservativer Missionare hinausgehen. Dazu zählt die Forderung nach rascher und »absoluter Unabhängigkeit für indische Christen«. Zugleich wird die Auswahl und Rolle indischer Repräsentanten auf der Edinburgh-Konferenz kontrovers diskutiert.

Schlüsselbegriffe

- Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910
- *The Christian Patriot*
- Protestantische Christen in Südindien
- Unabhängigkeitsforderungen

Abstract

The high expectations expressed in the missionary press for the 1910 World Missionary Conference in Edinburgh also frequently determined the discussions of South Indian Protestant Christians as reflected in their journal, *The Christian Patriot* (Madras 1890ff.). Edinburgh is perceived here as a »universal« event in which »all branches« of (Protestant) Christianity were represented and racial barriers were »completely« overcome. At the same time, further expectations were addressed to the conference which went well beyond the agenda of conservative missionaries. These included the demand for the swift granting of »absolute independence for Indian Christians.« In addition, the selection and role of Indian representatives at the Edinburgh Conference are discussed in their controversial context.

Keywords

- World Missionary Conference of Edinburgh in 1910
- *The Christian Patriot*
- Protestant Christians in South India
- Demands for independence

Sumario

Las grandes expectativas puestas en la Conferencia Mundial de la Misión Edimburgo 1910, expresadas en la prensa misionera, marcan también las discusiones de los cristianos protestantes en el sur de la India, documentadas en el periódico *The Christian Patriot* (Madras 1890ss.). Edimburgo se percibe como un acontecimiento »universal«, en el que están representadas »todas las ramas« de la cristiandad (protestante) y en el que se superan »absolutamente« las diferencias étnicas. Al mismo tiempo se dirigen grandes expectativas a la Conferencia, que van mucho más allá de la programática de misioneros conservadores. Entre ellas se encuentra la exigencia de una rápida y »absoluta independencia para los cristianos de la India«. Al mismo tiempo, la elección y el papel de los representantes indios en la Conferencia de Edimburgo es objeto de controversias.

Conceptos claves

- Conferencia Mundial de la Misión Edimburgo 1910
- *The Christian Patriot*
- Cristianos protestantes en el sur de la India
- Exigencias de independencia

1 Einführung

Die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 ist wiederholt als Höhepunkt der protestantischen Missionsbewegung des 19. und zugleich als Ausgangspunkt der Ökumene-Bewegung des 20. Jahrhunderts bezeichnet worden. Dass sie zugleich in bislang singulärer Weise auf Entwicklungen und Debatten in den sich formierenden Kirchen und Gesellschaften in Übersee (v.a. Asiens, auch Afrikas) reagierte, habe ich an verschiedener Stelle zu zeigen versucht.¹ Denn es war das »Erwachen großer Nationen«, das in der Analyse der Konferenz eine singuläre Herausforderung konstituierte, die ganz neue Formen der Kooperation nicht nur zwischen den euroamerikanischen Missionen, sondern auch zwischen den Kirchen des Westens selbst erforderte. Durch eine intensive vorbereitende Korrespondenz mit Missionaren wie mit einheimischen Kirchenführern suchte die Konferenz die Situation und Stimmung in den sog. »mission fields« zu erkunden und zur Grundlage ihrer Beratungen zu machen. Zugleich wurden Impulse aus den überseeischen Kirchen aufgenommen und verstärkend dorthin zurückgegeben. Dies lässt sich etwa an der Geschichte der asiatischen Nachfolgekonferenzen der Jahre 1912/1913 (und der sich daraus entwickelnden nationalen Missions- und Christenräte) ablesen. Themen wie die Notwendigkeit nationaler (statt konfessioneller) Organisationsformen, die Dringlichkeit einer »indigenous leadership« oder ein verändertes Verhältnis zur lokalen Kultur und zu den nicht-christlichen Religionen standen von nun an unüberhörbar auf der Agenda. Experimente zur Entwicklung einer »einheimischen Gestalt« und »nationalen Form« des Christentums – etwa im Bereich der Musik, der Kirchenarchitektur oder der Entwicklung christlicher Ashrams – häuften sich fortan. Anders als das Zweite Vatikanum 50 Jahre später im katholischen Asien hatte die Weltmissionskonferenz Edinburgh so nicht nur eine intensive Rezeption und Nachgeschichte, sondern v.a. auch eine präzise beschreibbare Vorgeschichte in den Debatten und Kontroversen asiatischer Christen.

Thema dieses Beitrages sind die Diskussionen, die die Edinburgh-Konferenz unter den protestantischen Christen Südindiens auslöste. Quelle ist das Journal *The Christian Patriot*, das Gegenstand eines an der Münchener Fakultät angesiedelten DFG-Forschungsprojektes ist.² Während des letzten Viertels des 19. Jh.s wurde Madras (heute Chennai) zum Zentrum einer kleinen, aber einflussreichen Elite südindischer protestantischer Christen. Dieser Gruppe gehörten Rechtsanwälte, Lehrer, Angestellte, Journalisten und andere sozial hochstehende und finanziell unabhängige Personen an. Sie bildeten ihre eigenen Gesellschaften (wie die 1888 gegründete »Madras Native Christian Association«) und stellten Verbindungen zu ähnlichen Vereinigungen indischer Christen in anderen Landesteilen sowie in Übersee her (etwa in Südafrika und Großbritannien). Sie starteten vielfältige Initiativen (wie die überkonfessionelle »National Church of India«, die 1886 in Madras ins Leben gerufen wurde) und publizierten ihre eigenen Journale und Periodika, die die religiösen, sozialen und politischen Entwicklungen im Land kritisch kommentierten.

Das wichtigste dieser Journale war *The Christian Patriot: A Journal of Social and Religious Progress* (CP). Es wurde 1890 gegründet und bestand bis 1929. Sein Name war

¹ Klaus KOSCHORKE, Edinburgh 1910 als Relaisstation. Das »Erwachen großer Nationen«, die nationalkirchlichen Bewegungen in Asien (und Afrika) und die Weltchristenheit, in: DERS. (Hg.), Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive/Phases of Globalization in

the History of Christianity, Wiesbaden 2012, 273–284; DERS., Die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 und die Globalisierung des Christentums, in: Pastoraltheologie 100 (2011/4) 215–226. – Zu Edinburgh allgemein: Brian STANLEY, The World Missionary Conference Edinburgh 1910, Grand

Rapids/Cambridge 2009; EMW (Hg.), Wege nach Edinburgh. Standortbestimmungen im Dialog mit der ersten Weltmissionskonferenz 1910, Hamburg 2010.

² Titel des Forschungsprojekts: »Indigen-christliche Eliten Asiens und Afrikas um 1900 im Spiegel ihrer Jour-

Programm: als Christ am Aufbau der Nation mitzuwirken, in Zeiten eines wachsenden indischen Nationalismus und des immer stärker gegen die indischen Christen erhobenen Vorwurfs der »Denationalisierung«. Zugleich suchte der CP den »moralischen, sozialen, intellektuellen und spirituellen Fortschritt« der christlichen Gemeinschaft des Landes zu fördern. Im Unterschied zu anderen Journalen einheimischer Christen in Asien und Afrika, die zunächst als missionarische Unternehmung begannen, bevor sie von örtlichen Christen übernommen wurden, war der *Christian Patriot* von Anfang an ein »purely indigenous venture« (CP 10.1.1903). »Owned and conducted entirely by members of the Native Christian community the *Christian Patriot* will give expression to the sentiments and aspirations of Native Christians« (CP 1.2.1896). Dabei beanspruchte das Blatt, für die indische protestantische Gemeinschaft »als Ganzes« zu sprechen. Der *Christian Patriot* kritisierte missionarischen Paternalismus (und Rassismus) ebenso wie Tendenzen in Teilen des Indischen Nationalkongresses, die nationale Sache mit dem Hindu-Revival gleichzusetzen und nur politische (und nicht auch soziale) Reformen anzustreben. Das Journal erfreute sich wachsender Verbreitung nicht nur in Indien, sondern auch unter der indischen Diaspora in Südasien, in Südafrika und in Europa. In Südafrika wurde es von Gandhis *Indian Opinion* zitiert. Zu den amerikanischen Abonnenten des CP zählte übrigens auch J. R. Mott, der *spiritus rector* und spätere Organisator der Edinburgh-Konferenz.

Die Quellen des CP in seiner Berichterstattung und Kommentaren zu Edinburgh sind vielfältig. Neben den Verlautbarungen der Konferenzveranstalter,³ der missionarischen Publizistik und den Zirkularen der verschiedenen in Edinburgh (und Indien) vertretenen Kirchen (Anglikaner, Methodisten etc.) sind es auch die Konferenzberichte der indischen politischen Presse (wie des *Bombay Guardian*⁴), die ausführlich zitiert werden. Aber auch aus Großbritannien und Edinburgh selbst erreichen den CP aktuelle Nachrichten, darunter detaillierte Berichte eines Konferenzteilnehmers über die einzelnen Sitzungen (und die Reden asiatischer Delegierter ebendort⁵), sowie regelmäßige Leserbriefe, die den Fortgang der Beratungen in der schottischen Metropole kommentieren.⁶ Eingaben und Appelle aus Indien an die Konferenzteilnehmer in Edinburgh werden ebenso abgedruckt wie die – teils sehr kontroversen – Debatten in den Leserbriefspalten indischer Zeitungen (sowie des CP). Über die Veranstaltungen mit heimkehrenden Konferenzteilnehmern⁷ wird ebenso detailliert berichtet wie über die Edinburgh-Nachfolge-Konferenzen in Indien (und speziell in Madras). Auch wenn im CP die Nachrichten anderer Publikationsorgane meist wortwörtlich abgedruckt werden, geschieht dies doch mit spezieller Akzentsetzung und in einem ganz bestimmten Diskurskontext. Oft sind es nur einzelne Worte der Kommentierung, die die spezifische Perspektive der indischen Leser erkennen lassen. Aus der missionarischen Rhetorik werden vielfach Folgerungen abgeleitet, die weit über die Intentionen des konservativen Teils des *missionary body* hinausgingen. Dies lässt sich etwa an den Debatten über die Zielvorstellung einer »sich selbst-ausbreitenden, selbst-finanzierenden und selbst-regierenden einheimischen Kirche« (»Three Selves«) zeigen. Diese Formel – ursprünglich ein missionarisches Konzept – entwickelte sich in Indien und andernorts zunehmend zum emanzipatorischen Slogan indigen-christlicher Eliten.

nale und Periodika. Muster kognitiver Interaktion und Frühformen trans-regionaler Vernetzung«, durchgeführt in Kooperation mit der Fachhochschule Interkulturelle Theologie Hermannsburg (dort Teilprojekt Westafrika).

3 Zum Beispiel *The Christian Patriot*, 16.9.1901, 6.

4 *The Christian Patriot*, 9.7.1910, 6.

5 *The Christian Patriot*, 30.7.1910, 5: Schreiben der »representatives of Indian Missions«; *The Christian Patriot*, 16.7.1910, 3, 6: fortlaufender Konferenzbericht.

6 »Foreign letter« (aus Hastings, UK): z. B. *The Christian Patriot*, 16.07.1910, 5-6; 23.07.1910, 5; 6.8.1910; 5-6.

7 Z. B. *The Christian Patriot*, 1.10.1910, 4; 19.11.1910, 4-5.

Im Folgenden sollen nun einzelne Artikel im CP zu unterschiedlichen Aspekten der Edinburgh-Konferenz im Auszug wiedergegeben und knapp kommentiert werden. Eine umfassende Auswahl von Artikeln des CP als Sprachrohr der christlichen Intelligentsia Südiindiens findet sich in einem soeben erschienenen Dokumentationsband, der aus dem oben genannten Forschungsprojekt hervorgegangen ist.⁸

2 Hohe Erwartungen:

»This conference [...] is destined to dwarf all other problems of the 20th century« (15.1.1910)

This Conference which will open next month in Edinburgh is destined to dwarf all other problems of the 20th Century. From the Christian point of view, the ferment of ideas in the world of human thought which has risen from the contact of the East with the West, and the national spirit which is awakening among the non-Christian people, have given the impulse to form this great World Missionary Conference. The completion of the mystical Body of the Lord Jesus Christ through the ingathering of nations, and the clergy understanding of the Son of man when sons of men have found themselves in Him will be the great aim of the coming Conference. The different branches of the Christian Church today are conscious of the obligation that rests on them to evangelize the world and the Conference sets this task before it. [...] A proper estimate of the work could only be arrived at, when workers from different spheres, and among different people meet together [...] Until now there has not been apparently a convention of workers from *all* the mission fields throughout the world. The coming Conference therefore will be quite different from all [former] Missionary Conferences for, this promises to be a thoroughly representative one which will not leave one stone unturned to arrive at proper conclusions. [...]

With such subjects on the boards, and such eminent names as Presidents and Vice-Presidents we are sure that the forth-coming World Missionary Conference will make the twentieth century an epoch in the history of Missions, and a fresh starting point for various successful endeavours for the establishment of the kingdom of Christ throughout the world.⁹

Dieser Text könnte sowohl einer missionarischen Quelle entstammen wie – wahrscheinlicher – redaktioneller Eigen-Kommentar des CP zum Konferenzprogramm sein. In jedem Fall benennt er verschiedene Gesichtspunkte, die in den Debatten der protestantischen Intelligentsia Südiindiens (und in den Spalten des CP) eine zentrale Rolle spielten. Dazu zählen:

- ♦ die Wahrnehmung des Christentums als globaler Bewegung und Edinburghs als ökumenischer Veranstaltung mit Vertretern aus »allen Missionsfeldern« sowie der »verschiedenen Zweige der christlichen Kirche« (mit Fokus de facto nur auf die protestantische Welt);

⁸ Klaus KOSCHORKE / A. HERMANN / Ciprian BURLACIOIU / Phuti MOGASE (Eds.), *Discourses of Indigenous Christian Elites in Colonial Societies in Asia and Africa around 1910. A Documentary Sourcebook from Selected Journals*, Wiesbaden 2016 (mit Artikeln indigen-christlicher Journale aus Indien, Südafrika, Westafrika und den Philippinen).

⁹ *The Christian Patriot*, 15.01.1910, 3 (Originaltitel: The World Missionary Conference).

- ♦ die Sauerteig-Theorie: Christentum und christliche Zivilisation als das »Ferment«, das die Gesellschaften des »Ostens« durchdringt und tiefgreifende Transformationsprozesse in Gang setzt – auch wenn die christlichen Gemeinden in Asien vielerorts noch klein sind;
 - ♦ der erwachende »nationale Geist« unter den kolonisierten Völkern Asiens als zentrale Herausforderung (für die Christenheit weltweit und speziell die in Indien);
 - ♦ das 20. Jahrhundert als die entscheidende »Epoche in der Geschichte der Mission« – wobei in den Debatten indischer Christen weniger das Ziel globaler Evangelisierung an sich strittig war als vielmehr die Frage nach den primären Akteuren (westliche Missionare oder einheimische Christen?) sowie der Methodik und des Stils interreligiöser Begegnung.¹⁰
- Im Referat des CP über die einzelnen Edinburgh-Kommissionen (oben nicht abgedruckt) wird dabei die Rolle der »native Church« besonders hervorgehoben: »That the work must be carried on by the self-governing, self-suffering and self-propagating *native Church*«.¹¹

3 Edinburgh als universale Versammlung:

»Every race represented« (01.10.1910)

The first dramatic little scene to catch the eye at Edinburgh was the vision of a Chinese man, in flowing blue-gray robes and a black cap surmounted by a scarlet button, in conversation with a Hindu under a voluminous turban. As they strolled along together they met a full-blooded Negro pastor, and in a trice were in close and laughing talk. My first tea was in company with Dr. Julius Richter, as humorous as he is learned, and chief of German authorities on world-missions, together with Dr. Boehmer, a splendid Dutch editor and author from Furstenfelde. By the side of a Swiss one saw a Korean who rubbed shoulders with a Japanese principal. A brown-gowned member of a Hindu brotherhood strolled with a Singhalee, while a Borman fraternized with a delegate from the Punjab. Racial difference was absolutely lost in a glowing sense of brotherhood of aim and spirit. And quite apart from the influence of the discussions in the conference, these tea-table talks and strolls under the evening sky have cemented international friendships and opened floodgates of sympathy.¹²

Dieser (hier ungekürzt wiedergegebene) Text eines namentlich nicht genannten, sicher missionarischen Konferenz-Teilnehmers hebt die globale Repräsentanz der Konferenz hervor: Neben den euroamerikanischen Delegierten waren auch (Afro-)Afrikaner, Chinesen, Koreaner, Japaner, Inder aus dem Norden und Süden des Landes sowie Singhalesen (Sri Lanka) zugegen. Besonders bemerkenswert: »Racial difference was absolutely lost« – dies stand in drastischem Gegensatz zu den Alltagserfahrungen indischer Christen, entsprach aber dem Geist anderer als progressiv wahrgenommener christlicher Vereinigungen (wie der asiatischen YMCA's) und regionaler Ökumene-Konferenzen (wie der Tokio-Konferenz der World Students Christian Federation von 1907, erstmals mit einer Mehrheit asiatischer Delegierter), von denen eine direkte Linie zur Edinburgh-Konferenz führt.

¹⁰ So fordert etwa The Christian Patriot, 11.02.1911, 4 im Rückblick auf Edinburgh eine Mission, gekennzeichnet durch »humility and [the] self-sacrificing spirit of the Christians« anstelle der »contemptuous and domineering« Vorgehensweise »of the so-called white races«.

¹¹ Ebd. – zu den Themen der Kommission II.

¹² The Christian Patriot, 1.10.1910, 4 (Originaltitel: Every Race Represented).

4 Erhoffter Emanzipationsschub:

»absolute Unabhängigkeit indischer Christen« – nach dem
»Vorbild von Japan und Uganda« (30.4.1910)

In a rather lengthy article in the *Madras Mail* of Tuesday last, a sympathetic writer, evidently a Low-Church clergyman, after a few introductory paras upon the great importance of the coming Conference in June, dwells on the Indian section of the Anglican Communion in South India and pleads for its early autonomy. Even after a century's existence, the Indian Church is kept in leading strings. This is the case with all mission, whether Anglican or not; though it is slightly improved in the latter. »It is true«, says the article, »that of late years there has been among the leading Missionary agencies a considerable advance in the way of giving Indian Christians more control over their own affairs, yet the reform movement is all too slow. Is it to be wondered at that young Indians of ability turn aside to the various secular professions where the powers they feel they possess will find a fuller scope for their exercise?« This is an important utterance as coming from an Anglo-Indian editorial. It is the spirit of true statesmanship that has uttered these pregnant words. »It is obviously unwise«, says the writer again, »to go on from year to year drifting along in the old way, for it leads to the drifting away of the flower of the Indian Christian youth from the Ministry of the Church«. Therefore a »bold step« ought to be taken once for all by the Anglican Church, and independence granted to the Indian church, and the writer suggests that the coming conference, following the example of Japan and Uganda, should express in an authoritative manner its conviction that the »Indian section of an ancient Church, linked with the history of the past, and inheriting many great and precious privileges, can meet the needs of the present, can rise to the full measure of its opportunities, and, because it is a part of a living body, can change what is not essential to its being, and can live its own life free from the dwarfing influences of State control.« Bold words these! But fervently and devoutly as we pray for their early fulfilment, we cannot help expressing our fear that the reasons for the tardiness, if not actual unwillingness, to grant *absolute independence to Indian Christians of whatever denomination*, lie far deeper than appears on the surface. But of this we are certain: the question is pressing itself with greater force year after year; and if only the Indian Church took it up in right earnest, the solution might soon be within the range of possibility.¹³

Vielfältige Erwartungen richteten sich aus Indien an die Edinburgh-Konferenz, sowohl von Seiten der im Land tätigen Missionare wie von einheimischen Christen. So veröffentlichte der CP u. a. einen »Appell« der »Calcutta Missionary Conference«.¹⁴ Dieser hebt neben der Dringlichkeit verstärkter missionarischer Kooperation insbesondere die große Bedeutung der »indigenous church« Indiens hervor und unterstreicht »the significance of its existence, the determination of its present strength and equipment, the absolute importance of its

13 The Christian Patriot, 30.4.1910, 4 (Originaltitel: The World Missionary Conference).

14 The Christian Patriot, 11.6.1910, 6.

15 Einzelnachweise bei Klaus KOSCHORKE, »What can India learn from Japan?« Netzwerke indigen-christlicher Eliten in Asien und christliche Internationalismen um 1910, in: Jürgen G. NAGEL/Michael MANN (Hg.), *Jenseits der Grenze. Europa in Zeiten der Globalisierung*, Heidelberg 2015, 19–42.

16 The Christian Patriot, 11.3.1905, 5.

spiritual and intellectual training, and its present day potentiality [...] in the wider problem of India's non-Christian millions«. Bemerkenswert an diesem Dokument ist einerseits die zentrale Bedeutung der »indigenous Church« gerade auch in den Debatten missionarischer Kreise sowie andererseits seine Publikation (unter anderem) im CP als dem Organ der protestantischen Madras-Elite.

Sehr viel weitreichendere Forderungen stellten andere Stimmen, die im CP zu Wort kamen. So beklagt ein indischer Kleriker im oben wiedergegebenen Dokument das »allzu langsame« Reformtempo in den Missionskirchen, plädiert für die möglichst »frühe Autonomie« für die »indische Abteilung der anglikanischen Gemeinschaft« in Südindien und verlangt darum von der kommenden Edinburgh-Konferenz einen »autoritativen« Entscheid zugunsten der »vollständigen Unabhängigkeit für indische Christen« – nach dem »Vorbild von Japan und Uganda«. Der Verweis auf Japan und Uganda ist dabei keineswegs zufällig. Denn die Christen und Kirchen beider Länder spielten in den Debatten des CP eine wichtige Rolle als Vorbild. Zu Japan – nach seinem Sieg über Russland 1904/05 ohnehin leuchtendes Vorbild asiatischer Nationalisten – bestanden besonders enge Beziehungen. So kam 1906 eine Delegation japanischer Christen »at the special request and invitation of the Indian YMCA« ins Land und sprach auf einer viel umjubelten Vortragstour durch den Subkontinent über die Frage: »What can India learn from Japan?«. Die Antwort: 1. »Indigenous leadership«; 2. Überwindung des missionarischen Denominationalismus; sowie 3. »Female education«.¹⁵ – Uganda und seine Christen wurden im CP ebenfalls vielfach als »Object Lesson to Indian Christians« präsentiert. Denn: »the [Anglican] Church of Uganda has made gigantic strides towards self-government. The key to self-government is self-support and as the [Ugandan] Church is self-supporting, so practically it is self-governing«.¹⁶ Japan und Uganda galten so (ob zu Recht oder Unrecht) als Paradigmen erfolgreicher Realisierung des Three-Selves-Prinzips und begründeten zugleich, wie im Fall des hier wiedergegebenen Leserbriefs, entsprechende Forderungen auch für Indien. Der CP selbst steht im Übrigen der Forderung nach einer *sofortigen* »absolute independence« eher zurückhaltend gegenüber. Vor kirchlicher Eigenständigkeit – so seine an anderer Stelle vertretene Maxime – solle erst die dringlich erforderliche »social union« unter den indischen Christen verwirklicht werden.

5 Asiatische Delegierte auf der Edinburgh-Konferenz:

»Western friends have difficulties« (10.9.1910)

The *L[ondon] M[issionary] Chronicle* reports the remarkable speech made by Mr. [Cheng] Ching-Yi at the World Missionary Conference. He spoke on seven subjects: (1) Why do we want a union? We want it (a) for the things that really help forward the growing movement of the self-support and self-Government of the Church. (b) Denominationalism has never entered the Chinese mind, nor are they interested in it. (c) The force of heathenism outside and the feebleness of the Church inside, necessitates a union. (2) From the Chinese point of view, there is nothing impossible about such a union, Western friends have difficulties. We should not allow such difficulties to influence us. (3) In China and for the Chinese, such a union is highly desirable, China loves unity and national life. (4) There is no time more important than the present. These are days of foundations for religion and politics. The future of China depends upon union. (5) The Church of Christ is universal, not only irrespective of denominations, but also irrespective of nationalities. »All one in Christ Jesus.« The world is, to use a Chinese expression, »one family«, and China is a member of that family. [...] In conclusion, let us go up, with our Divine Master,

on the top of Mount Olives, and there obtain a wider, broader and larger view of the world's need. Mr. Ching Yi was but 4 years old when he was baptized with his father and he is now only 30 years old. The above sentiments speak highly of his Christian growth.¹⁷ Über die hier im Auszug wiedergegebene Rede des chinesischen Delegierten Cheng Ching-Yi (1881-1939) berichtet der CP durch Abdruck eines Artikel aus dem *London Missionary Intelligencer*. Ching-Yi – damals 28 Jahre alter Pastor der Mi-shih Hutung Kirche in Beijing, später u. a. Generalsekretär des chinesischen National Christian Council (1922-1933) – plädierte für eine Union aller chinesischen Christen (»Denominationalism has never entered the Chinese mind, nor are they interested in it«), und stellt dies Programm – trotz aller Verständnisschwierigkeiten der »westlichen Freunde« – in einen globalen Zusammenhang: »The Church of Christ is universal, not only irrespective of denominations, but also irrespective of nationalities«.

Bekanntlich waren nur 17 asiatische Delegierte in Edinburgh anwesend¹⁸ – eine sehr geringe Zahl, verglichen mit den insgesamt 1215 offiziellen Konferenzteilnehmern. Die Asiaten wurden aber im Programm von der Konferenzleitung (J. R. Mott / J. H. Oldham) an prominenter Stelle platziert und nahmen später in ihren jeweiligen Heimatkirchen zentrale Führungspositionen ein. Bei aller Freude über die universale Repräsentanz der Veranstaltung¹⁹ finden sich im CP kritische Töne zur geringen Zahl asiatischer Delegierter. »It is a pity that Indian Christians were not more fully represented« in Edinburgh, heißt es etwa in einem Artikel vom 16.7.1910. Die »oriental speakers« aus Indien, China und Japan machten jedoch »a deep impression on the Conference«. Der Artikel gibt abschließend der Hoffnung Ausdruck, dass die Konferenz »may prove an epoch in the rise and growth of many indigenous churches in Asia and Africa«²⁰.

Im Bericht über die Sitzung vom 16. Juni, so erfährt der Leser, sprachen etwa die japanischen Delegierten über »the strong feeling in Japan in favor of one ›national‹ Church«. »The same feeling« – so derselbe Berichterstatte – »was growing in China«; und der koreanische Redner »Yun Chi Ho, and several missionaries followed, insist[ed] on the need of taking the Native Church in full consideration«. Der Bericht schließt mit der Feststellung: »The indigenous Church, wether in Asia or Africa, should have a correct idea as to what where essentials« (und was nur kulturelle Varianten) des christlichen Glaubens.²¹

Unter den indischen Delegierten fand neben V. S. Azariah (dazu s. unten) K. C. Chatterji (1839-1916) ausführlichere Erwähnung. Dies nicht nur aufgrund seiner Seniorität und Prominenz, sondern auch aufgrund weiterer Ereignisse im Verlauf seines Großbritannien-Aufenthaltes. So erhielt er den Ehrendoktor der Universität Edinburgh und predigte im Anschluss an die Konferenz in verschiedenen Kirchen. Über die dort geführten Gespräche erfahren wir etwas aus den Berichten eines Leserbriefschreibers aus Hastings. So äußerte er sich, der aus dem nordindischen Lahore (heute: Pakistan) stammte, in »privaten Konversationen« durchaus auch kritisch über die von ihm mitgegründete »National Missionary Society« als eine Initiative indischer Christen. Deren Madras-Zentrale übe zu starke Kontrolle aus, »more authority and confidence should be placed in its local boards«.²²

17 The Christian Patriot, 10.9.1910, 7 (Originaltitel: Rev. Cheng Ching Yi's Seven Minutes Speech on Chinese Union).

18 Acht kamen aus Indien (V.S. Azariah, K. C. Chatterji, J. R. Chitambar, S. Ghose, Shivram Masoji, John Rangiah, R.K. Sorabji), drei von China (C. Y. Cheng, T. E. Tong, S. T. Tang), einer von Korea (T.H. Yun). Aus Japan kamen Y. Chiba, T. Harada, Y. Honda, K. Ibuka. Zitiert nach Hans-Ruedi

WEBER, Asia and the Ecumenical Movement 1895-1961, London 1966, 130ff; STANLEY, The World Missionary Conference (Anm. 1), 91-131.

6 Kontroversen um V. S. Azariah

Im Rückblick war V. S. Azariah (1874-1945) der wichtigste Repräsentant Indiens auf der Edinburgh-Konferenz. Der aus armen Verhältnissen stammende Sohn eines Dorfpfarrers wurde 1912 zum ersten indischen Bischof der anglikanischen Kirche erhoben und nahm damit (sowie als führender Kopf der späteren asiatischen Ökumene-Bewegung) im asiatischen Kontext eine ähnlich prominente Stellung ein wie 50 Jahre zuvor in Westafrika der erste schwarzafrikanische Bischof S. A. Crowther. Er wurde so »as great a gift to India as his African predecessor [sc. Crowther to Africa]«, wie der CP bereits im Jahr 1912 anlässlich seiner Ernennung zum Bischof von Dornakal formulierte.²³ Seine Teilnahme in Edinburgh selbst war jedoch alles andere als unumstritten. Aus der Perspektive mancher indischer Kritiker war er zu jung und unerfahren, und die von ihm 1903 initiierte, einheimische »Indian Missionary Society« »has yet to stand the test of time«.²⁴ Andere Stimmen hingegen werteten seinen Auftritt als zu »schüchtern«. Azariah – so der Autor des zweiten unten wiedergegebenen Votums²⁵ – hätte sehr viel nachdrücklicher auf der Konferenz vor den Repräsentanten des globalen Missionsprotestantismus die Anliegen der von ihm 1905 mitgegründeten »National Missionary Society« Indiens vertreten sollen. Diese folgte dem Motto: »Indian men, Indian money, Indian leadership« und suchte die missionarische Verantwortung ganz in die Hände indischer Christen zu legen. Das Resümee des Leserbriefschreibers: »The Rev. V. S. Azariah missed a great opportunity«.²⁶ Auf der Edinburgh-Konferenz selbst löste v. a. die berühmte zweite Rede von Azariah fast einen Skandal aus. Sie behandelte die »relationship between the European missionaries and the Indian workers« und rief die Missionare anstelle patriarchalischen Wohlwollens zu gleichberechtigter »Freundschaft« auf. Seine Worte trafen die Zuhörerschaft, so ein Augenzeuge, »like a bomb«, with half of the audience being delighted and the other half very angry«. Die Rede »caused such a sensation that an informal meeting was called to discuss what should be done. Some pressed for »something in the nature of a public protest«²⁷. Kritische Resonanz fand die Rede Azariahs auch in Teilen der indischen missionarischen Presse. Im *Harvest Field* – dem wichtigsten Sprachrohr der missionarischen *community* Südindiens – beschwerte sich etwa ein Mr. Newham über diese »unfortunate address from an Indian minister«.²⁸ So lässt ein Blick in die indisch-christliche Presse um 1910 ein breites Spektrum unterschiedlicher Meinungen in der christlichen Gemeinschaft des Landes erkennen.

Es war übrigens weniger das Problem des europäischen Rassismus als vielmehr der Paternalismus vieler Missionare, der die Debatten im CP bestimmte. »It has been our painful experience« – so heißt es etwa in einem Leitartikel zum Verhältnis von indischen und europäischen Christen – »to note that so long as Native Christians allow themselves to be patronized by Europeans the utmost cordiality and sympathy exist between the two classes, but the moment the Native Christian claims equality he is snubbed and kept at a distance«.²⁹

19 Vgl. oben den Quellentext unter: 4 Erhoffer Emanzipationsschub.

20 The Christian Patriot, 16.7.1910, 6 (Originaltitel: Our Foreign Letter).

21 The Christian Patriot, 16.7.1910, 6.

22 The Christian Patriot, 6.8.1910, 6.

23 The Christian Patriot, 7.9.1912, 5.

24 Vgl. unten Text 6.1.

25 Vgl. Text 6.2.

26 Siehe unten Text 6.2.

27 STANLEY, The World Missionary Conference (Anm. 1), 127. Der Text dieser Rede ist zu finden in: World Missionary Conference 1910, Vol. IX, Edinburgh/London/New York etc. [1911], 306-315.

28 Siehe unten Text 6.3.

29 The Christian Patriot, 20.2.1896, 4.

6.1 Azariah als Delegierter:

»Why was a young person chosen to go to Edinburgh?«

SIR, there is a rumour that a Native missionary of the Indian Missionary Society [V. S. Azariah] is to go as a delegate to the great Missionary Conference to be held this June at Edinburgh. This is surprising, that a raw young clergyman should be selected in preference to the other more experienced and much abler clergymen in India. There is the Rev. J. Lazarus of Madras, with 44 years' service in two Missions, a distinguished scholar and an authority of the Indian Missions, and there is Rev. Mr. D. Anantham of the Telugu Missions who is highly respected and who has put in about 35 years' experience in the Mission field, and there is Archdeacon Chandy of Travancore, a well known dignitary of the Malayalam Church. In Tinnevely there are Rev. Mr. P. G. Simeon of the C[hurch] M[issionary] S[ociety] and Canon Gnanakan of the S. P. G. and a few others who are much abler than the delegate in question. Among the laymen there are many such as Mr. J. P. Cotelingam, M. A., the President of the South Indian Presbyterian Church and Mr. E. S. Hensman, an Honoured Member of the C. M. S. Committee, who have greater experiences than the one in question. These are the men who could speak with authority and who could be more helpful to the Conference by their counsel and advice. Without selecting such men it is simply astonishing to send a young man of a newly formed Missionary Society who has managed to get the favour of certain people. The Indian Missionary Society is still in its infancy and has yet to stand the test of time. People are beginning to have divided opinions about it. [...]

PALAMCOTTAH, 6th January, 1910.

A LAYMAN³⁰

6.2 Enttäuschung:

»The Rev. V. S. Azariah missed a great opportunity« (23.7.1910)

As far as I can learn from the reports of the Edinburgh Conference, which unfortunately are necessarily not verbatim, but only summaries of speeches, the Rev. V. S. Azariah missed a great opportunity. Perhaps he was shy of speaking of the National Missionary Society, for which I understand he has done so much; but if he had risen above such feelings, however natural, and in a fitting way told of what that new organisation has already accomplished in its brief infancy and given some really statesmanlike suggestions as to how such independent efforts toward united national efforts might be helped and facilitated, he would have struck a note which would have called forth generous response and raised the hopes of many of India's best friends, who are longing to see greater fruit in the shape of such indigenous effort as he, amongst others, is endeavouring to foster. I hope that I am not doing him injustice, for, as said above, my information is scrappy; but of this, I am sure, that if any brave words of the kind indicated above had been uttered they would have secured prominent notice in the public papers. Thousands beside myself have doubtless largely looked to see what the Indian, Chinese and Japanese delegates had to say.

30 The Christian Patriot, 15.1.1910, 4 (Originaltitel: The Edinburgh Missionary Conference).

31 The Christian Patriot, 23.7.1910, 5 (Originaltitel: Our Foreign Letter).

32 The Harvest Field 30 (1910) 345 (Originaltitel: The World Missionary Conference, by H. H. NEWHAM, 336-345)

After all, one must remember that the spirit of nationalism is new in China as well as in India and has to combat immense difficulties from the enormous extent of the two great countries and from the varieties of languages in the different provinces and perhaps also from differences of temperament and ideals in North as compared with South, or East as compared with West. These differences and obstacles seem to be greater in India than in China. One must have patience. It is not words but acts which are wanted. Time and freer intercourse between distant parts of the two countries are required. Meanwhile let us rejoice in the new spirit of heroic independent effort which is arising and which is typified in President Ibuka of Japan, Rev. Cheng Ching Yi of China and, let us hope also, in Mr. Azariah of India, and perhaps still more in other workers behind the scenes, whom circumstances as yet have not brought so prominently forward.³¹

6.3 Eine missionarische Kritik:

»One unfortunate address from an Indian minister«

There was one unfortunate address from an Indian minister [V.S. Azariah], which, in regard to the impression produced, was most unfair. Facts regarding the unbrotherliness of missionaries towards Indian Christians were adduced without any reference to those circumstances, which all on the field know might considerably modify the meaning of the facts [...].³²

7 Die indische Fortsetzungskonferenz in Madras:

Forderung nach »complete equality as to status and responsibility« (30.11.1912)

The Mott Missionary Conference [Continuation Committee Conference] which took place in Madras last week [November 18-20, 1912], was in several respects a unique gathering. I desire to say a few words regarding the part of the Indian representatives took in it. Of the 76 delegates (excluding a few visitors) 19, or one fourth were Indian Christians, a larger proportion than has ever sat in any former Missionary Conference in India. The personnel included such well known men as Messrs. K. T. Paul and E. S. Hensman of the National Missionary Society; Dr. [J.] Lazarus, Editor, *Christian Patriot*; Messrs. Paul Appaswami and M. Devadoss of the Madras Bar; Mr. John Mathai, representing the Y.M.C.A.; experienced educationalists like Mr. J. P. Cotelingam and Mr. P. J. Devasahayam; Bishop-designate Rev. V.S. Azariah; Pastor W.D. Clarke, Dr. T. Narayanaswami and others. The Mar Thoma Syrian Church sent delegates for the first time to a [Protestant] Missionary Conference, the Metropolitan himself being present. [...] Under the Chairmanship of Dr. [J. R.] Mott, no distinction was made between Indians and Europeans in according the privileges on the floor. [...] On two subjects at least, what the Indian delegates brought to the Conference was a distinct asset. One was in connection with the subject of Co-operation and Union work. [...] Dr. Lazarus well remarked that our denominational affiliations were mere accidents of birth, and in nine cases out of ten were not held with any firm conviction. Mr. K. T. Paul pleaded for more conferences on unity, and urged to keep as our goal a National Church.

Another subject on which the Indian Christians stood practically as a unit, was that of the value of higher education as an evangelistic agency. The proportion was advanced from high quarters that the Missions should concentrate on the mass movements, and place less emphasis on the high schools and colleges. The Christians who spoke,

emphatically dissented from this view, and gave their testimony to the great importance of higher education as a Missionary agency. Indeed they could hardly do otherwise, when we consider that so many of them are the fruits of such schools. It is a cause of satisfaction that Indian Christians support this view. [...] Nothing was more pleasing to me than to be able to vote for the Resolution presented by Rev. V.S. Azariah, that the time had come when the Indians should be admitted to positions of complete equality as to status and responsibility with Europeans in the Councils of the churches and the Missions, if they showed a capacity for it. I was glad that the Indian brethren had an opportunity of expressing themselves freely on this subject, and to clearly and fully state their grievances. I am in deep sympathy with them, and pray that the day may speedily come when this vexed question will be settled, and the highest aspirations of Indians shall be satisfied.³³

Edinburgh gelangte nach Indien durch die Presse, durch Berichte der Heimkehrer sowie durch zahlreiche Veranstaltungen, in denen die »Botschaft« der Konferenz in ihrer Relevanz für den indischen Kontext diskutiert wurde. Über eine solche Veranstaltung berichtet der CP am 19.11.1910: »There was a large attendance of Europeans and Indian Christians representing the various Churches in Madras«. Es referierte der Rev. C. H. Monahan, M. A., von Tiruvallur, »one of the delegates present at Edinburgh«; und sein Thema war u. a. »the great importance of the raising of Native leaders«, die die Weltmissionskonferenz unterstrichen hatte.³⁴ In einem anderen Artikel über die Beschlüsse von Edinburgh wird darauf verwiesen, dass das Wort »Native« nicht länger opportun sei – aufgrund seiner »offensive application«.³⁵

Langfristig von größter Bedeutung waren v. a. die Edinburgh-Fortsetzungs-Konferenzen, die 1912/13 in verschiedenen asiatischen Ländern durchgeführt wurden. Sie führten zur Bildung erst nationaler Missions- und später nationaler Christen-Räte und damit zu Strukturen der Selbstverwaltung asiatischer Kirchen, die in weiter entwickelter Form bis heute bestehen. Über die Madras-Konferenz vom 18.-20.11.1912 berichtet der CP im oben stehenden Artikel. Bemerkenswert ist die erstmalige Teilnahme der Thomaschristen (in Gestalt der Mar Thoma Kirche) an einem solchen Treffen. Zu den Delegierten zählte auch J. Lazarus, Herausgeber des CP. Der Resolutionsentwurf von V.S. Azariah, der die »complete equality as to status and responsibility with Europeans in the Councils of the churches and the Missions« vorsah, wurde angenommen.³⁶ ♦

33 The Christian Patriot, 30.11.1912, 5 (Originaltitel: Indian Christians at the Mott Conference, by Revd. Dr. J. H. WYCKOFF, Vellore).

34 The Christian Patriot, 19.11.1910, 4.

35 The Christian Patriot, 15.10.1910, 6.

36 Resolution der Madras-Konferenz: »the time has come for Churches and Missions to make a real and unmistakable advance, by placing Indians on a footing of complete equality, in status and responsibility, with Europeans« (in: The Continuation Committee Conferences in Asia 1912-1913, New York 1913, 31). – Zu dem (aus

den Fortsetzungskonferenzen hervorgegangenen) indischen National Christian Council als emanzipatorischer Bewegung vgl. die Studie des ansonsten sehr missionskritischen Autors Kaj BAAGO, A History of the National Christian Council of India 1914-1964, Nagpur 1965.